

TRANSKRIPTIONEN

SYMBOLE

LEICHT
 MITTEL
 SCHWER

> ÖSTERREICHISCHE, DEUTSCHE UND SCHWEIZER VARIANTEN DER DEUTSCHEN SPRACHE SIND MIT **A**, **D** UND **CH** GEKENNZEICHNET.

> DIE MIT * GEKENNZEICHNETEN BEITRÄGE SIND TEILWEISE UMGANGSSPRACHLICH.

Der Montafon – ein Alpental voller Traditionen



bit.ly/3vWwK2h



[A]* Reportage | Podcast, „Echte Berge. Echt erleben. Der Montafon Podcast“, 11.11.2021 | Copyright: Montafon Tourismus GmbH | 5 min 12 s

Jens: Ein herzliches Willkommen zu Folge 4 von „Echte Berge. Echt erleben.“ Ich bin Jens und auch in dieser Folge werde ich vom Montafoner Herrmann angeführt und werde viele spannende Orte und vor allem Menschen kennen lernen. In dieser Episode geht es um die Kultur. Wir sprechen also über Traditionen, Geschichte, über den Dialekt zum Beispiel, über Trachten, aber auch über Tiere, die es z.B. nur noch hier im Montafon gibt. Und wo kann man diese geschichtsträchtigen Informationen am besten bekommen? Genau! Da, wo Geschichte bewahrt und gezeigt wird, bei Michael Kaspar im Museum in Schruns.

Herrmann: Heut sind wir im Heimatmuseum in Schruns beim Michael Kaspar, der sozusagen das Archiv des Montafons isch und sich fachlich sehr gut auskennt, was geschehen ist, was die Vergangenheit bzw. die Geschichte des Montafon betrifft, und mit seinen ganzen Besonderheiten.

Jens: Michael, bevor wir anfangen, wir sitzen an einem ganz besonderen Tisch im Heimatmuseum.

Michael: Ja, Guaten Margat amal. Das stimmt, mir sind da in der Stube vom Heimatmuseum und mir sitzen an dem ältesten bekannten Montafoner Tisch. Der isch nämlich datiert im Jahre 1712, also mit den Einlegearbeiten ist das da zum abzulesen, von wem er entweder beauftragt oder gemacht worden isch und ja, seit über 300 Jahren sitzen an dem Tisch d'Lüt und hocken zimma und schwätzen und trinken und stritten und alles.

Jens: Wahnsinn, ein besonderer Tisch, ein besonderer Ort und wir sprechen über die Bergkultur, über die Kultur allgemein im Montafon. Wenn ihr zwei euch jetzt ... – zur Kultur gehört ja auch der Dialekt: Wenn ihr zwei euch jetzt auf Montafonerisch begrüßen würdet, wie geht das, wie klingt das?

Herrmann: Grüaß di, Guata Margat, Michael!

Michael: Ja, guate Moargat, Herrmann, schön, dass du da bisch.

Jens: Das habe ich jetzt verstanden. Da komme ich noch mit. Also ihr habt euch jetzt begrüßt, Guten Morgen usw. Gibt es irgendwie einen Satz, den kein Tourist wie ich verstehen würde?

Michael: Hot de etsche etschmol etsches z'Leid do? Hasch verstanden, oder?

Jens: Ne, also irgendwelche Leute sind nicht da, oder so was?

Herrmann: Nein, ob dir jemand etwas zu Leid getan hat.

Jens: Ob mir jemand etwas zu Leid getan hat?

Michael: Ja, weil du eventuell ein unglückliches Gesicht machsch oder so, oder wenn du traurig dreinschaust.

Jens: Ok, sag noch mal.

Michael: (Gelächter) es isch a no a Zungenbrecher dazua ... Hot de jemand etsches Z'Led do?

Jens: Die Kultur ist ein ganz wichtiges Gut und vor allem der Dialekt natürlich auch hat eine große Bedeutung?

Michael: Absolut! Die Sprache isch natürlich etwas ganz Essenzielles, was den Menschen prägt, was seine Identität ausmacht und wo im Zwischenmenschlichen eine ganz wesentliche Rolle spielt, wenn man sich miteinander austauscht und der Montafoner Dialekt isch efach, anders als viele andere Dialekte, er hat durch die Lage des Montafons in diesem Grenzbereich zwischen Vorarlberg, Tirol und Graubünden, Silvretta, Rätikon, diese Gebirgszüge da, sehr viele Elemente eben aus all diesen angrenzenden Regionen und auch eben aus verschiedenen historischen Schichten aufgenommen. Das heißt, es gibt ungemein viele z.B. rätoromanische Reliktwörter, (die) aus dieser Zeit, als man auch im Süden Vorarlbergs Rätoromanisch gesprochen hat, übriggeblieben sind. Deutlich mehr, als wie in anderen Regionen Vorarlbergs zum Beispiel. Und auf der anderen Seite, auch aus der Geschichte heraus, ein ganz ein wesentliches Element: Die Montafoner sind oft oder über Jahrhunderte als Saisonarbeiter ausgewandert, weil sie einfach nicht alleine von der Landwirtschaft im Tal leben konnten und sind eben oft nach Frankreich gegangen und drum sind einzelne französische Wörter in diesen Dialekt eingewandert, also so, wie wir in der deutschen Sprache allgemein Anglizismen beobachten natürlich, hatten wir da eben diesen französischen Parapluie, Schesa als Kinderwagen usw., das ist (ein) heute noch ganz geläufiger, üblicher Dialektbegriff.

Jens: Wird das wirklich noch so richtig aktiv gesprochen? Man hört ja von den Dialekten immer, dass ältere Generationen noch mehr mit diesem Dialekt unterwegs sind, aber Herrmann, du jetzt zu Hause zum Beispiel, sprecht ihr noch so richtig Dialekt oder ist das eher eine so abgeschwächte Version?

Herrmann: Es ist sicher schon eine abgeschwächtere Version, man muss auch sagen, also aus welchem Dorf man kommt, wird's a bisserl härter gesprochen oder a bisserl weniger und es ist auch

Transkriptionen | 02

ein Unterschied, ob man mit den Großeltern spricht, dann fällt man automatisch in einen härteren Dialekt, als wie wenn man mit den Geschwistern oder so redet, aber wir reden also im Dialekt und wenn jetzt Gäste oder so kommen, ist das schon wie eine Fremdsprache.

Hüferl, Kren und Powidl



bit.ly/3vBc7th



[A]* Bericht | Ö1, Radiokolleg, 26.02.2019 |

Redaktion: Winfried Schneider | 6 min 11 s

De Cillia: Wir waren letzten Sommer in einer kleinen Stadt im Waldviertel auf Urlaub, im Dorfgasthaus. Und dann find ich auf der Speisekarte: Rinderbraten mit Kroketten oder so was.

Sprecher: Rudolf de Cillia ist Professor am Institut für Sprachwissenschaft an der Universität Wien. Er studiert seit langem unterschiedliche Aspekte von Sprachen, das österreichische Deutsch ist eine davon.

De Cillia: Einmal waren es Erdäpfelkroketten, einmal waren es Kartoffelirgendwas, also Erdäpfel und Kartoffel, beides war drauf. Was mich aber besonders interessiert hat, war dieser Rinderbraten. Sag ich zum Wirt: „Wie viele Rinder habt's denn da gebraucht, für diesen einen Braten?“ Sagt er: „Wieso?“ Sag ich: „Bei uns is er ja ein Rindsbraten, sagt man eher Rindsbraten, in Österreich.“ Sagt er: „Ah, jaja, da haben's recht, wir sagen eigentlich Rindsbraten, aber schreiben tut man Rinderbraten“.

Sprecher: Offenbar hat der Waldviertler Wirt deutlich unterschieden zwischen dem Deutsch, das er spricht und jenem, mit dem er sein Speisenangebot auf die Karte schreibt.

De Cillia: Das heißt, er hat das Gefühl gehabt, das ist korrekter, der Rinderbraten ist korrekter. Beides ist korrekt, der Schweinsbraten, der Schweinebraten, je nachdem, wo man halt ist.

Sprecher: Rindsbraten mit Fugen-s oder Rinderbraten ohne, beides ist korrekt. Das ist keine Frage von Dialekt und so genannter „Hochsprache“, beide Male handelt es sich um völlig richtige Varietäten der deutschen Standardsprache. Dass es ein österreichisches Deutsch im Sinne einer korrekten Standardsprache jenseits lokaler Dialekte gibt, ist mittlerweile weitgehend akzeptiert, ganz unumstritten ist diese Auffassung allerdings nicht.

Krug: Österreichisches Deutsch als Standardsprache ist insofern eine Fiktion, als es ein einheitliches österreichisches Deutsch nicht gibt. Es gibt es nicht.

Sprecher: Der Germanist Dietmar Krug stammt aus dem Rheinland. Er hat als freier Verlagslektor gearbeitet und ist selbst Autor. Für die Tageszeitung „Die Presse“ betreute er lange Zeit in der Wochenendbeilage „Spektrum“ die neuen Texte aus Österreich. Von 2010 bis Ende März 2014 schrieb Dietmar Krug in der „Presse am Sonntag“ die Kolumne „Diese Deutschen“.

Krug: Es ist sicher die Perspektive eines Deutschen, der seit 25 Jahren in Österreich lebt und man fühlt sich ein bisschen wie eine Art wandelndes Mahnmal, so nach dem Motto: „Rede ja nicht so wie der, denn dann wäre die gesamte österreichische sprachliche Identität gefährdet. Das schärft sicher eine bestimmte Befindlichkeit. Und ich finde es auch, muss ich sagen, teilweise sehr befremdlich, wie der österreichische Sprachpatriotismus sich äußert.“

Sprecher: Österreichisches Deutsch ist durchaus ein heißes Thema. Kaum erscheint in einer Zeitung ein Text zu dieser Frage, überschlagen sich die kämpferischen Postings dazu. Denn rund um die Einschätzung der Bedeutung der österreichischen Varietät der Standardsprache Deutsch gehen schnell einmal die Emotionen hoch. „Hallo und Hi bringen mich an den Rand eines Herzkasperls“, heißt es dann, versus: „Solche Probleme hätte ich gerne“.

Jutta Ransmayr: Österreichisches Deutsch ist ein Begriff, der in den Köpfen der Leute oft nicht ganz klar besetzt ist. Was ist das? Das ist so ein nebuloses Gebilde. Ist das jetzt Standardsprache? Ist das Hochdeutsch? Ist Hochdeutsch überhaupt etwas, was wir in Österreich sprechen können? Oder ist es die Summe aller Dialekte oder ein Mischmasch aus allem? Österreichisches Deutsch bezieht sich in unserem Kontext auf die Standardsprache, d.h. korrektes, normgerechtes Deutsch.

Sprecher: Jutta Ransmayr untersucht in einem Projekt des Wissenschaftsfonds das österreichische Deutsch und seine Rolle als Unterrichts- und Bildungssprache.

Kennzeichen, die für das österreichische Deutsch typisch sind, findet man auf allen sprachlichen Ebenen. Am bekanntesten sind die lexikalischen, also die Kennzeichen auf der Ebene des Wortschatzes: Paradeiser, Sessel, Patschen. Und all die anderen, bis hin zur leidlich bekannten Marille.

Ransmayr: Wir haben aber auch andere Kennzeichen des österreichischen Deutsch auf anderen Ebenen, zum Beispiel auf der grammatikalischen Ebene. Bestimmte Konstruktionen, bestimmte Zeitenbildungen sind typisch fürs österreichische Deutsch.

Sprecher: Österreicher erzählen mündlich und schriftlich im Perfekt. „Ich bin ins Studio gefahren“ ist zwischen Wien und Bregenz völlig korrektes Standarddeutsch. Genauso korrekt ist natürlich die bundesdeutsche Variante mit dem Präteritum: Allerdings klingt „Ich fuhr ins Studio“ für österreichische Ohren ziemlich amtlich. Schließlich sind die Ohren sehr sensibel, besonders wenn es um den Sprachklang geht.

Dass österreichisches Deutsch nicht selten sinnlicher und farbiger klingt, dem kann sich auch der Kolumnist und Autor Dietmar Krug anschließen. Das ist aber nur die eine Seite der sprachlichen Medaille.

Krug: Ich liebe das österreichische Kabarett zum Beispiel, das Wiener Kabarett, es ist so eine, so eine ganz eigene Sprache.

Transkriptionen | 03

In dieser Sprache gibt's eine ganz andere Art von Selbstironie auch, und auch von Sinnlichkeit, das ist wahr. Das Deutsche ist wirklich so stärker darin, auf den Punkt zu kommen, Dinge klar zu formulieren und auch mal eigentlich so schlank zu formulieren. Die bundesdeutsche Art zu reden ist für den Diskurs sozusagen besser geeignet. Die österreichische Sprache vielleicht besser fürs Theater.



Sprecher: Manchmal auch für die Diplomatie, ergänzt Dietmar Krug. Und fürs Schummeln.

Krug: Fürs Schummeln, ja, genau, sich ein bisschen drum rum schummeln, ein bisschen in Andeutungen sich ergehen. Man kann ja auch sagen, es ist natürlich eine große Kompetenz, wenn man sich in Andeutungen, in Zwischentönen, so in Indirektheiten, im ewigen Konjunktiv und so, das ist etwas, was man als Deutscher auf der einen Seite durchaus (als) faszinierend findet, wie es auch manchmal zum Wahnsinn treiben kann.

Sprecher: Auch der exzessive Gebrauch des Konjunktivs gehört zu diesen Eigenheiten des österreichischen Deutsch. In der Möglichkeitsform zu sprechen, gilt geradezu als urösterreichisch, auch dort, wo es durchaus um Tatsachen geht.

Krug: Als ich zum ersten Mal in einem Fahrradgeschäft war und ein Rad zur Reparatur abgeholt habe, hat der Techniker mehr gemacht am Fahrrad als ausgemacht war: „Da müsst ich ihnen fast etwas verrechnen“. Muss ich jetzt etwas bezahlen oder nicht? Es ist tatsächlich so ein ganz eigenes Ding, an das man sich als Deutscher sehr langsam und manchmal auch ein bisschen mühsam gewöhnen muss.

Auskennen

 bit.ly/3vYiaao 
[A]* Text | von Ralf Beste | Aufnahme: Team Spracherwerb/
Team Veranstaltungen & Publikationen | 3 min 26 s

Manche Austriazismen gehen sich in Deutschland wirklich nicht aus.

Text von Ralf Beste

Moderation: Ralf Beste ist seit September 2019 deutscher Botschafter in Österreich. Davor war der studierte Historiker als Journalist tätig, unter anderem für die „Berliner Zeitung“ und den „Spiegel“.

Beste: Als deutscher Diplomat empfinde ich nicht nur eine besondere Verantwortung für das Bild meines Landes im Ausland, sondern auch für die Anerkennung und Schönheit der deutschen Sprache. Zu meiner Freude entdeckte ich kurz nach Ankunft auf meinem Posten in Österreich einen deutschen Begriff, mit dem ich ein Fremdwort ersetzen konnte: den Auskenner. In Deutschland hatte ich das Wort nie gehört, dabei hätte es durchaus das Potenzial, so dachte ich, die Expertin zu verdrängen.

Nach zweieinhalb Jahren muss ich einräumen, dass weder die Auskennerin noch der Auskenner es in meinen aktiven Wortschatz geschafft haben. Aber so ganz schlecht ist es um meine Lernfähigkeit doch noch nicht bestellt. Ein paar Ausdrücke und Redensarten kann ich mich nicht entziehen und will es auch nicht. Meine beiden liebsten sind diese: „Das schau ich mir an.“ Für Deutsche sagt diese Formulierung eigentlich nur das Offensichtliche. Sie beschreibt einen Vorgang: Man schaut sich einen Film an oder eine Handlung. Im Österreichischen, so habe ich schmerzhaft erfahren, lässt die Redensart ebenfalls wenige Fragen offen, nur anders als im Deutschen: Der Zweifel dringt aus jedem Buchstaben, im Sinne von: „Das wird wohl nichts.“ Sag das doch gleich, würden Deutsche sagen. Wenn sie es verstünden. Ich ertappe mich immer häufiger dabei, diese Formel zu verwenden. Genau wie die zweite (die allerdings für Deutsche auch leichter verständlich ist): „Das geht sich nicht aus.“ Ein Satz wie gemacht für sorgenfreie Entschuldigungen. Keiner handelt, niemand ist schuld, die Dinge verlaufen, gelegentlich im Sande. Kein Grund zum Streit! Es geht sich einfach nicht aus. Für Diplomaten ist das natürlich fantastisch. Ein Satz wie eine Tapentür, hinter der Dinge passieren, oder auch nicht. Für mich als Deutschen eine klare Bereicherung.

Aber nicht jeder Austriazismus dient der deutsch-österreichischen Freundschaft. Als Substantiv mag der Auskenner eine willkommene Abwechslung zum Experten sein, als Verb ist das Wort jedoch mit Vorsicht zu genießen, vor allem in dieser Form: „Ich kenn mich aus.“ Probieren Sie das mal: Bitten Sie einen deutschen Freund, Ihnen ein Problem zu erklären, oder noch besser: Fragen Sie einen Deutschen nach dem Weg. Und nach dem Ende seiner Erklärung sagen Sie nickend: „Ich kenn mich aus.“ Gut möglich, dass der Deutsche etwas ungehalten wird. Denn was in Österreich heißt: „Ich habe verstanden“, bedeutet in Deutschland: „Ich weiß Bescheid“ – und damit indirekt: „Ich wusste es längst.“ Versuchen Sie dann zu erklären, wie das eigentlich gemeint war. Das schau ich mir an.

Nur ned hudln!

 bit.ly/3ya7jgo 
[A]* Dialog in zwei Versionen (Standardsprache/
Dialekt) | Österreichischer Integrationsfonds, Mai 2022 |
Redaktion: Team Spracherwerb/Team Veranstaltungen &
Publikationen | 7 min 4 s

Alexander: Hallo Sebastian!

Gabriel: Servas Tilman! Wie geht's dir? Hast du dich schon eingelebt?

Alexander: Ja, es geht ganz gut, ich war gerade auf Urlaub. Ich habe eine Österreich-Tour gemacht, mit dem neuen Umweltticket. Wenn ich schon hier studiere, will ich auch Österreich ein bisschen kennenlernen.

Gabriel: Ah, schön! Da hast du sicher viele Leute getroffen!

Transkriptionen | 04

Alexander: Ja, ... im Zug und auch in den Jugendherbergen habe ich tolle Menschen kennengelernt ... Es war aber ein bisschen schade, dass ich nicht immer alles verstanden habe.

Gabriel: Ah, haben sie Dialekt mit dir geredet? Da verstehe sogar ich als Kärntner – also als Österreicher – auch nicht immer alles, je nachdem, woher die Leute kommen.

Alexander: Ja, der Dialekt war auch manchmal ein Problem, aber viele haben dann sogar „Hochdeutsch“ mit mir gesprochen. Nur, es gibt in Österreich wirklich ein paar lustige Worte und Ausdrücke, die wir in Deutschland so nicht kennen. Ich habe dann angefangen gut zuzuhören, besonders im Zug und hab mir ein paar Worte notiert. Ich hab nämlich auch herausgefunden, dass es das Österreichische Wörterbuch gibt. Die Wörter wollte ich dann nachschlagen, weil: Mein Handy hat es auch nicht immer gewusst. Ich habe jetzt mein Notizbuch nicht da, aber an einige Wörter kann ich mich gut erinnern: Zum Beispiel hat eine Frau zu ihrem Mann, ich glaube, dass es ihr Mann oder Freund war, gesagt: „Tumul di“ oder so ähnlich.

Gabriel: Und er hat dann wahrscheinlich gesagt: „Nur ned hudln!“

Alexander: Also, das hilft mir jetzt auch nicht wirklich weiter!

Gabriel: Sie hat gesagt: Mach schnell, beeile dich! Sich tummeln heißt sich beeilen. Und „nur ned hudln“ heißt: Nur nichts überstürzen! Und man meint damit: langsam, piano piano, keep cool!

Alexander: Ah, das macht Sinn! Sie haben nämlich fast den Ausstieg verpasst. Und was heißt: Spompanat? Das hat eine ältere Frau zu einem Kind gesagt.

Gabriel: Du meinst Spompanadln. Das ist ein Wort, das man heute nicht mehr so oft hört, manchmal verwenden es noch ältere Menschen ... das heißt so viel wie: Mach kein Theater, mach keine Faxen!

Alexander: Ist das Dialekt?

Gabriel: Nein, eher Umgangssprache. Das Wort kommt ursprünglich aus dem Italienischen. Das österreichische Deutsch ist übrigens sehr international: Viele Worte kommen ursprünglich aus anderen Sprachen: aus dem Französischen, dem Ungarischen, dem Jiddischen, dem Tschechischen und aus vielen anderen.

Alexander: Aha, zum Beispiel?

Gabriel: Der berühmte Schmah kommt ursprünglich aus dem Jiddischen von Schemá für Erzähltes, Gehörtes. Oder Trottoir aus dem Französischen. Auch bei Lebensmitteln gibt es viele Einflüsse.

Alexander: Ja, eines meiner Lieblingswörter ist das eine mit P für Pflaumenmus, wie sagt ihr da nochmal?

Gabriel: Powidl, also das kommt aus dem Tschechischen, die Palatschinke zum Beispiel aus dem Ungarischen.

Alexander: Ah, interessant! ... Und bei dir? Du kommst ja aus Kärnten ... Was gibt es da Spezielles?

Gabriel: Bei uns sagt man zum Beispiel für ein paar: a poor. Die Seife ist die Safn, laufen heißt lafn. Und Lei losn bedeutet Lass es gut sein, entspann dich. Verwirrend, oder? Aber was is, wenn nix is?

Alexander: Oh mein Gott, wer soll sich da noch auskennen? Was bedeutet denn das schon wieder?

Gabriel: „Wos is, wenn nix is“ heißt so viel wie: Mach dir keine Sorgen! Das wird schon!

Zwei starke Frauen im Gespräch



bit.ly/3kC6Rzk



[A]* Interview | Podcast, ÖBB, #ÖBBzuGast:

Zwei starke Frauen erzählen, 04.03.2021 | Redaktion: ÖBB |

5 min 38 s

Heute zu Gast ist: Sabina Bochspichler, Buslenkerin bei der ÖBB Postbus. Bei: Jasmin Röbel, Facharbeiterin im technischen Service. Zum Thema: We can do it! Frauen in typischen Männerberufen.

Jasmin: Am 8. März ist Weltfrauentag. Darum sind wir heute hier in Linz versammelt im technischen Service und die Sabina und ich sprechen heute ein bisschen über unseren Arbeitsalltag.

Sabina: Ja schön, dass ich heute bei dir zu Besuch sein darf und mir hier das technische Center ein wenig anschauen kann. Ausnahmsweise sitze ich heute nicht in meinem zwölf Meter langen Bus und transportiere meine Fahrgäste von A nach B, sondern darf mit dir ein bisschen über unseren beruflichen Alltag sprechen und wie es uns in den männerdominierten Berufen so geht.

Sabina: Am Anfang haben schon die Kollegen einfach mal geschaut, weil ich ja doch relativ jung bin und doch ein Mädchen bin. Aber ich glaube, wenn man zeigt, dass man arbeiten kann, und wenn man sich ein bisschen beweist, dann merken die gleich, dass du einfach ein Kollege wie jeder andere bist. Bisschen anders ist die Thematik bei den Fahrgästen. Gerade bei uns am Land – ich komme ja direkt aus der Obersteiermark – die kennen das halt noch nicht wirklich. In der Stadt ist das schon sehr verbreitet. Aber ich habe sie alle eines Besseren belehrt. Und sie fahren mittlerweile gern mit mir mit und winken mir, auch die heinbuchanan Obersteirer (aus Hainbuchen stammenden Obersteirer), schon zu, vor lauter Freude. Also (ich habe) mittlerweile schon viel Zuspruch gefunden, vor anfänglicher Skepsis.

Sabina: Es ist auch so, dass bei uns die Buslenkerinnen eben sehr selten sind und viele Mädchen sich das vielleicht auch nicht trauen. Und vielleicht sollten wir auch deswegen gerade den Weltfrauentag zum Anlass nehmen und die jungen Mädels

Transkriptionen | 05

animieren, dass sie zu uns kommen oder dass sie sich etwas trauen, dass nicht nur Männer in technischen oder männerdominierten Berufen zu Hause sind, sondern wir Frauen genauso Lastwagen fahren, Zug bauen oder Bus lenken können. Das sollen sich die Mädchen einfach trauen und hinauskommen und jeder kann es.

Gerade beim Schneekettenlegen zum Beispiel – was bei uns ja sehr oft der Fall ist – sie haben es mir einmal gezeigt und wollten es dann jeden Tag wieder probieren mit mir. Und ich habe mir dann die Kette geschnappt und habe es dann so lange gemacht, bis ich es allein geschafft habe. Und dann habe ich einmal gehupt und alle hinausgeholt und habe sie das anschauen lassen. Und ich glaube, das war dann so der Punkt, wo sie gesagt haben: „Ja, ok, sie schert sich schon (es ist ihr schon wichtig).“ Und dann ist eigentlich alles gefahren bei uns.

Jasmin: Wie schaut's da eigentlich bei dir aus? Du bist ja schon Mama und wie funktioniert das bei dir mit den Arbeitszeiten und mit dem Kind?

Sabina: Ja, ich habe einen dreijährigen Sohn und mit der Freizeit schaut es bei mir dann eher nicht so mächtig (gut) aus. Bei uns, wir sind schon ein sehr familienfreundlicher Betrieb und auch meine Vorgesetzten schauen wirklich, dass sich das gut ausgeht mit dem Buben. Es ist halt so: Die Schüler wollen in der Früh in die Schule, somit habe ich um fünf aufzustehen. Da ist halt die Kinderbetreuung noch nicht wirklich gegeben, somit bin ich auch auf meine Mutter angewiesen. Also die Oma vom Buben, die mich da wirklich unterstützt. Es ist generell so, dass Frauen vielleicht nicht – gerade als Mutter oder gerade als alleinerziehende Mutter – die Wertschätzung kriegen (bekommen). Oder vielleicht sehen das auch ganz viele Leute oder Männer nicht, was da dahintersteckt. Das ist ja bei mir daham (zuhaus) schon so viel Planung, von in der Früh aufstehen, die Mutter abklat-schen (ablösen), die Mutter bringt ihn zur Tagesmutter, ich fahre in die Arbeit, die Mutter fährt selber in die Arbeit, dann fahr ich den Buben wieder holen am Nachmittag, dann gehört er niedergelegt, gekocht (wird), einen Haushalt hat man auch noch. Und dann ist es eh schon 8 Uhr auf d'Nacht (am Abend) und der Wecker wird wieder auf fünf gestellt. Also es wäre vielleicht Muttersein auch als Beruf anzusehen. Dann wäre einiges einfacher.

Jasmin: Wie schaut denn das bei dir jetzt eigentlich aus? Möchtest du karrieretechnisch noch mehr machen bei deinem Job? Also mit dem Kind ist es nicht einfach, aber du hast ja jetzt eine super Unterstützung von deiner Mutter. Was schwebt dir da noch so vor? (Welche Vorstellungen hast du diesbezüglich?)

Sabina: Also der Bub wird auch älter, somit wird er wahrscheinlich auch selbstständiger werden. Und bei uns im Unternehmen stehen ja grundsätzlich nach oben auch für Frauen alle Türen offen. Somit habe ich den Weg jetzt einmal eingeschlagen und mich zumindest einmal beworben auf eine nächste Position bei uns in der Verkehrsstelle. Das wäre in der Disponierung. (Das) Wäre auch ein Bürojob. Mir wäre aber wichtig, dass ich trotzdem auf meinem Bock (Fahrersitz) bleibe und in der Früh meine

Schüllerrunde fahre, weil der Bus ist der Grund, warum ich jeden Tag in der Früh gerne aufstehe.

Jasmin: Was würdest du dir wünschen, jetzt zum Beispiel vom Betrieb? Dass (damit) einfach alles besser unter einen Hut zu bringen ist zwecks Kind und der Arbeit.

Sabina: Also, vom Betrieb selber muss ich sagen, dass sich meine Disponenten und meine Vorgesetzten schon wirklich Mühe geben, dass das passt mit dem Kind und mit den Betreuungszeiten, aber klar fahren auch Busse dann, wenn mein Kind noch nicht in der Betreuung ist. Und da wäre es halt wirklich – ich weiß nicht, ob das der Betrieb machen kann –, aber da wäre die Kinderbetreuung generell an sich etwas, wo man einhacken (ansetzen) muss. Und da werden mir auch ganz viele Mütter oder alleinerziehende Mütter Recht geben, dass einfach das Betreuungsangebot in ganz Österreich zu gering ist. Und gerade für kleinere Kinder. Viele Mütter können es sich nicht leisten, drei Jahre daham (zu Hause) zu sein. Was tust du mit einem Kind mit eineinhalb Jahren? In einem Kindergarten nimmt es dir keiner, Tagesmütter kosten hunderte von Euros. Dann musst es in eine Krippe tun (geben), und da sind die Plätze so begrenzt. Also ich glaube, dass man da gar nicht bei den Betrieben anfängt, sondern da müssen wir ganz woanders anfangen, bei Kinderbetreuungsplätzen überhaupt. Die sind nämlich leider zu gering geworden für die Anzahl an Kindern und Müttern, die mittlerweile früher wieder arbeiten gehen müssen. Nicht wollen, sondern müssen, einfach des Geldes wegen.

Sabina: Ja, also ich hoffe ja, dass es bei mir in zehn Jahren so ausschaut, dass ich ganz viele weibliche Kolleginnen habe und alle Mädchen, die mir jetzt vom Bus aus zuwinken oder in dem Bus winken, dann meine Kolleginnen sind.

Ja, das wars jetzt auch schon wieder mit unserem Gespräch und unseren Gedanken zum Weltfrauentag.

Konfliktzone Parkplatz



bit.ly/3vZ6B2O



[A]* Bericht | Ö1, Moment – Leben heute, 18.04.2021

Redaktion: Noel Kriznik & Jonathan Scheucher | 3 min 5 s

Mann 1: Es geht darum, dass man gemeinsam Ziele formuliert. Und es ist schon gut, dass dann ein Handelsbetrieb sagt, ich hätte gerne mehr Stellplätze und dass – weiß nicht – eine Mutter, die täglich mit ihrem Kind hergeht in die Schule, sagt: Ich hätt' aber gern einen drei Meter breiten Gehweg und nicht überall diese Autos stehen.

Mann 2: Es oszilliert immer zwischen Extremen natürlich. Leute, die sehr radaffin sind, die wollen natürlich auf jeder Seite hier einen vollwertigen Radweg, sofort. Und Leute, die hier parken, wollen das auf keinen Fall. Aber ich glaub', das ist jetzt in der Natur der Dinge, dass man's da keinem recht machen kann.

Transkriptionen | 06

Sprecherin: Wie Parkflächen gestaltet, verteilt und geplant werden.

Mann 3: Jetzt hat ein Auto 20 Quadratmeter Parkplatz, ungefähr 4 Parkplätze rechnen meine Kollegen. Das heißt, das verbraucht allein fürs Abstellen ungefähr 100 Quadratmeter, Sie müssen rein- und rausfahren, da kommen die Fahrflächen dazu und vor einigen Jahren hat der Kollege ausgerechnet, es braucht ungefähr 400 Quadratmeter Landfläche versiegelt werden, Straße plus Parkplatz. Das ist ein Irrsinn, Irrsinn. Und wenn man sich vorstellt, wo man die Leute unterbringen, die werden da in diesen Häusern gestapelt und draußen stehen die Autos in Einfamilienhausqualität nebeneinander. Ist ja irr, net?

Sprecher: Verlässliche Daten gibt es aktuell nur im 7. Bezirk in Wien. Dort finden seit Jahren Parkraumerhebungen statt mit einem bemerkenswerten Ergebnis: Alle in diesem Bezirk zugelassenen Autos hätten in den dort vorhandenen Garagen Platz. Warum die Straßen dennoch zugeparkt sind? Ein Parkpickerl für den 7. Bezirk kostet im Jahr 240 Euro. Ein Garagenplatz meist das Zehnfache. Parkgaragen würden deshalb entweder leer stehen oder durch Pendler benutzt. In anderen Bezirken könnte die Situation ähnlich sein, vermutet Verkehrsplaner Ulrich Lind.

Ulrich Lind: Die Idee von der Parkraumbewirtschaftung jetzt bezirkswise – so wie's momentan in Wien organisiert ist – war einmal, dass generell weniger KFZ-Verkehr produziert wird. Jeder Parkplatz produziert ja mehrere Wege pro Tag, weil der Parkplatz ja immer Quelle und Ziel von einem Autoweg ist. Einerseits eben weniger KFZ-Verkehr zu schaffen, andererseits den Anwohnerinnen Parkplätze zur Verfügung zu stellen. Und in weiterer Folge war's eigentlich auch die Idee der Parkraumbewirtschaftung, eben die verbleibenden Parker, vor allem Dauerparker in die Garagen zu bringen, damit man den öffentlichen Raum anders nutzen kann. Weil das Parken ist eigentlich die ineffizienteste Nutzung von öffentlichem Raum, total monofunktional. Teilweise stehen Fahrzeuge ein, zwei Wochen unbewegt im öffentlichen Raum herum. Nehmen den Platz für andere Nutzungen weg, egal, ob jetzt für einen Radweg, für einen breiteren Gehsteig, für einen Schanigarten oder für Aufenthalt einfach im öffentlichen Raum.

Finfluencer – Die Geschäftsmodelle der Geldflüsterer



bit.ly/3w2KatB



[A]* Bericht | Ö1, Matrix, 10.03.2022

Redaktion: Irmis Wurscher, Johanna Hirzberger | 3 min 18 s

Finfluencer – das sind junge hippe Menschen auf Instagram, Tiktok und Co., die Milliarden von heißen Tipps auf Lager haben, was man nicht alles mit dem ersparten Geld tun kann. Aber sollte man denen vertrauen? Das schauen wir uns später in der Sendung an. Jetzt aber zu den Menschen, die im Internet Geld anlegen und der Frage, was sie da tun und warum.

Stefan Matthias: Ich war klassisch österreichischer Sparer, ich hab immer Sparbücher ghabt, die ich dann für ein, zwei, fünf

Jahre gebunden hab. Und dann hat man halt immer bissl Zinsen bekommen. Und das einzige Ziel war eigentlich immer nur, das Ersparte irgendwie zu erhalten.

Sprecherin: Erzählt Stefan Matthias und er ist damit keine Ausnahme. Das Sparbuch ist seit langem die beliebteste Anlageform der Österreicherinnen und Österreicher. Im Jahr 2021 haben 53% hier ihr Erspartes liegen. Wenn man sich aber jüngere Menschen ansieht, entsteht ein anderes Bild. Hier haben nur mehr 40% das Geld auf einem Sparbuch. Und laut einer Umfrage der Social Trading Plattform Wikifolio sind sie offener als der Durchschnitt dafür, in Aktien, Fonds und Kryptowährungen zu investieren.

Stefan Matthias: Ziel ist einfach eine Alternative zum Sparbuch zu finden. Und möglichst wenig Risiko, kein Geld zu verlieren.

Sprecherin: Stefan Matthias hat ein Buch über das Investieren gelesen und viele Youtube-Erklärvideos angeschaut. Schlussendlich hat er sich für sogenannte ETFs entschieden. Die werden auch „passive Fonds“ genannt. Ein Bündel an Aktien, die einen bestimmten Aktienindex nachbilden.

Stefan Matthias: Diese ETFs sind irgendwie in den letzten Jahren sehr populär geworden und irgendwann ist man an dem Thema nicht mehr vorbeigekommen. Und das war halt für mich das Schlüssigste.

Sprecherin: Auch Christian Prantner von der Arbeiterkammer ist aufgefallen, dass für junge Menschen vor allem Youtube die Quelle für Finanzwissen ist. Oft stehen hinter diesen Info-Angeboten Plattformen, die Fonds, Wertpapiere oder andere Formen der Geldanlage anbieten. Diese Plattformen hat sich die Arbeiterkammer vor wenigen Monaten in einem Test angesehen. Sie hat einen „mystery shopper“ losgeschickt, der sich als vermeintlich investitionswilliger Anleger beraten hat lassen.

Christian Prantner: Und das wirklich Spannende war, dass diese Plattformen fast ausschließlich Spekulationsprodukte angeboten haben. Und dass diese Plattformen durchwegs und ohne Ausnahme keine Anlageberatung angeboten haben. Sondern nur gesagt haben: Lieber Kunde, liebe Kundin, weißt was, schau dir ein Tutorial an, irgendwelche Videos, wir haben eine Community, da kann man diskutieren und Fragen stellen. Und wenn du das alles irgendwie durchgegangen bist, dann kannst du selbstständig entscheiden.

Sprecherin: In den E-Mails an den „mystery shopper“ hieß es immer: Hier gebe es keine Anlageberatung, hier könne man sich nur selbst bilden. Gleichzeitig wurde er nicht aufgeklärt, dass die auf der Plattform empfohlenen Geschäfte nicht zu seinem Risikoprofil passten. Das war nämlich als niedrig angegeben.

Christian Prantner: Eigentlich hätten alle 17 Plattformen ihm zurückschreiben müssen: Lieber Freund, ich kann dir kein Angebot machen, weil unsere Produkte sind alle spekulativ. Das passt nicht auf dein Risikoprofil. Bitte wende dich woandershin.

So nachhaltig wie möglich: Woran man „gutes“ Fleisch erkennt


bit.ly/3w2KfgT


[A]* Bericht | Ö1, Help, 29.05.2021

Redaktion: Matthias Dáuble | 4 min 52 s

Sprecher: Würstel um 80 Cent das Stück auf 800 Euro-Griller zu legen, ist pervers. Das sagte Landwirtschaftsministerin Elisabeth Köstinger dem Nachrichtenmagazin „Profil“ am vergangenen Mittwoch. Fleisch werde viel zu billig verschleudert – so die Ministerin weiter – und stimmte damit einer bereits jahrzehntealten Kritik von Umwelt- und Tierschutzorganisationen zu. 60kg Fleisch essen wir pro Jahr und Kopf und das meiste davon stammt aus konventioneller Produktion. Wer weder auf Nachhaltigkeit noch auf Fleisch verzichten möchte, kann sich an Gütesiegeln orientieren. Wenn man weiß, welche davon was zur Produktion und Fleischqualität aussagen.

Dagmar Gordon: Die eine is so quasi die sensorische Qualität von Fleisch. Wie das ein Koch beurteilen würde, wenn er ein Stück Fleisch vor sich liegen hat. Und das andere nimmt sehr viel andere Aspekte mit hinein. Zuallererst natürlich das Tierwohl, aber auch so Themen wie Klima und Futtermittel, Antibiotika-Einsatz etc.

Sprecherin: Sagt Dagmar Gordon von der Umweltschutzorganisation Global 2000. Wem Tierwohl, Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit wichtig sind, die oder der sollte Fleisch aus biologischer Produktion kaufen, so Gordon. So garantiere das Bio-Siegel zum Beispiel, dass Jungtiere mit Milch gefüttert werden und ältere Tiere ausschließlich gentechnikfreies Biofutter erhalten. Vorbeugende Antibiotika und wachstumsfördernde Mittel sind nicht erlaubt.

Dagmar Gordon: Es heißt aber Bio auch noch nicht automatisch, dass es den Tieren wirklich supergut geht. Und wenn wir jetzt von des Österreichers liebstem Fleisch – nämlich dem Schweinefleisch – ausgehen, dann is natürlich Freilandhaltung das Nonplusultra. Und dann kann man tatsächlich sagen, den Tieren is es – solange sie leben durften – sicherlich nicht ganz schlecht gegangen.

Sprecherin: Am besten wäre es, Fleisch direkt beim Bauern zu kaufen und sich selbst ein Bild von den Haltungsbedingungen zu machen. Diese Möglichkeit haben jedoch nur wenige. Beim Einkauf im Supermarkt lohnt sich deswegen genaues Hinschauen. Einige vermeintliche Qualitätssiegel – oft in den Landesfarben – sind vor allem Marketing-Instrumente.

Dagmar Gordon: Man kann annehmen, dass es aus Österreich ist. Was man aber auch annehmen kann, ist, dass – und bleiben wir jetzt beim Schweinefleisch als Beispiel – es auf Vollspaltenböden unter übelsten Bedingungen in einem Stall ohne nennenswertes Tageslicht gehalten wurde. Weil Rot-Weiß-Rot allein sagt gar nix.

Sprecherin: Auf der sicheren Seite sei man zum Beispiel mit dem EU-Bio-Siegel, dem Bio-Austria-Siegel, dem Demeter-Siegel oder

dem AMA-Bio-Zeichen, sagt Dagmar Gordon. Das normale AMA-Gütesiegel sei in diesem Zusammenhang dagegen wenig aussagekräftig. Auch am Preis können sich Konsumentinnen und Konsumenten orientieren.

Dagmar Gordon: Wenn Fleisch extrem billig ist, dann ist es nicht gut. Es war nicht gut für die Tiere, die da jetzt in irgendeiner Styroporverpackung liegen. Es war auch nicht gut für die Bauern. Weil die haben ganz schlecht daran verdient, manchmal sogar noch draufgezahlt. Es war schlecht für die Landschaft. Weil es hat so viel Gülle produziert und macht unsere Bio-Diversität kaputt. Und es ist schlecht für mich, ich tu' meiner Gesundheit nix Gutes und dem Klima nix Gutes. Also in Wirklichkeit ist es eine Lose-lose-lose-Situation.

Sprecherin: Österreicherinnen und Österreicher essen durchschnittlich mehr als 60kg Fleisch pro Jahr. Das sei viel zu viel und schade Gesundheit und Umwelt, sagt Dagmar Gordon von Global 2000. Sie empfiehlt, sich genau zu überlegen, wann man Fleisch essen will, statt es einfach gedankenlos oder aus Gewohnheit zu kaufen. Für das Klima ist pflanzliche Ernährung am besten, das ist längst belegt. Wer dennoch Fleisch essen will, kann auf die Unterschiede im CO₂-Fußabdruck verschiedener tierischer Produkte achten. So sind Geflügel und Schweinefleisch weit weniger klimaschädlich als zum Beispiel Rindfleisch. Und noch ein Aspekt spielt beim nachhaltigen Fleischkonsum eine Rolle: Man sollte auch die billigen Teile verwenden und Verschwendung vermeiden, sagt Dagmar Gordon.

Dagmar Gordon: Wenn wir's uns in der ganz simplen Variante vorstellen: Huhn trägt man schnell einmal nach Hause. Die meisten Leute tragen aber gar kein ganzes Huhn mehr nach Hause, sondern die tragen Hühnerbrüste nach Hause. Der Rest vom Huhn bleibt wo? Und wenn man sich das vergegenwärtigt, dann macht man was richtig, wenn man sagt: Ich kauf jetzt keine Hühnerbrüste mehr, sondern ich kauf das ganze Huhn. Das ist nachhaltig mit einem Tier umgehen.

Ukrainische Samstagsschule


bit.ly/3MRzPaN


[A] Bericht | Ö1, Lebenskunst, 13.03.2022

Redaktion: Doris Appel | 4 min 26 s

Sprecherin: Musikalische Friedensbitten begleiten auch heute durch die „Lebenskunst“ und jetzt in die ukrainische Samstagsschule in Wien. Denn auch sie ist zu einer Anlaufstelle für geflüchtete Ukrainer und Ukrainerinnen geworden, vor allem für Familien mit Kindern: Die Samstagsschule wird von einem ukrainischen Kulturverein getragen und arbeitet eng mit der ukrainischen griechisch-katholischen Kirchengemeinde St. Barbara zusammen. Die Gemeinde in der Postgasse in Wien eins ist seit Jahrhunderten Dreh- und Angelpunkt von und für Menschen aus der heutigen Ukraine, hat doch das frühere Königreich Galizien, heute eine historische Landschaft in Südpolen und der Westukraine, einst zur österreichisch-ungarischen

Transkriptionen | 08

Monarchie gehört. Bis vor Kurzem haben rund 250 Schülerinnen und Schüler wöchentlich die Samstagsschule besucht, seit Kriegsbeginn steigt ihre Zahl rasant. Allein in den vergangenen Tagen ist es laut Schuldirektion zu 400 Neuanmeldungen gekommen. Lena Göbl hat die Samstagsschule besucht, in der auch schon die ersten geflüchteten Kinder eingetroffen sind. Allesamt beunruhigt und aufgewühlt, wie Lena Göbl berichtet. Sie hat mit Lehrerinnen und Verantwortlichen gesprochen und auch an einer Klavierstunde teilgenommen. Das Spiel des zwölfjährigen Daniel ist später zu hören. Hier seine Lehrerin Katerina Movchan.

Movchan: Viele Kinder, die jetzt vor dem Krieg fliehen, sind auch sehr musikalisch und haben zum Teil seit Jahren Musikunterricht. Sie kommen jetzt in ein neues Land, dessen Sprache sie nicht sprechen. Musik ist eine weltweite Sprache ohne Worte und sie verbindet.

Sprecherin: Katerina Movchan ist in Lugansk in der Ostukraine aufgewachsen und für ihr Studium nach Österreich gekommen. Seit Jahresbeginn unterrichtet die 25-Jährige wöchentlich in der Ukrainischen Samstagsschule am Beethovenplatz im 1. Bezirk Wiens im Gebäude des Akademischen Gymnasiums. Knapp zehn Kinder unterrichtet die gebürtige Ukrainerin. Dass es in den nächsten Wochen mehr werden, davon gehe sie aus. Es sei schon immer ihr Wunsch gewesen, ihr Talent und ihre Liebe zur Musik an Kinder weiterzugeben.

Movchan: Und sie können auch hier zusammen traditionelle Lieder spielen und in die Kultur unserer Heimat eintauchen.

Sprecherin: Nicht nur Klavier und Musik werden in der Ukrainischen Samstagsschule unterrichtet, sondern auch Fächer wie Mathematik, Literatur, Geschichte und Religion. Die Schüler und Schülerinnen aus der Unter- und Oberstufe haben hier die Möglichkeit, die ukrainische Sprache und Kultur kennenzulernen und so zusätzlich zur österreichischen Schulbildung auch einen ukrainischen Schulabschluss zu machen. Meist sind es Kinder, die in erster oder zweiter Generation in Österreich leben, doch jetzt kommen auch immer mehr Kinder hinzu, die aus der Ukraine geflüchtet sind. Ihnen soll, sofern es möglich ist, eine gewisse Normalität geschenkt werden, sagt Anna Krachkovska, Direktorin der Ukrainischen Samstagsschule.

Krachkovska: Weil sie jetzt mit anderen ukrainischen Schülern zusammensitzen und Ukrainisch (zum Beispiel) sprechen.

Sprecherin: Ob nächsten Samstag alle Schüler und Schülerinnen Platz haben, weiß die gebürtige Ukrainerin nicht. Zu viele Neuanmeldungen müssen noch bearbeitet werden. Doch irgendwie wird es schon klappen, meint sie zuversichtlich.

Krachkovska: Ich hoffe es einfach, dass das schneller vorbei ist und diese Kinder danach auch zurück nach Hause fahren können. Ja, und wenn sie da sind, müssen wir einfach für sie etwas unternehmen, wir wollen nicht, dass sie irgendwo dasitzen, zu Hause und über das, was sie erlebt haben, noch mehr tief hineingehen.

Sprecherin: Von insgesamt dreißig Lehrerinnen und Lehrern werden die Kinder unterrichtet.

Anne Frank – 11. Juli 1942



bit.ly/3LGEV9k



Erzählung | Podcast, ANNE FRANK DER PODCAST,
26.01.2022 | Redaktion: Anne Frank Der Podcast | 3 min 25 s

Samstag, 11. Juli 1942

Liebe Kitty! Vater, Mutter und Margot können sich noch immer nicht an das Geräusch der Westerturmglöckchen gewöhnen, die jede Viertelstunde angibt, wie spät es ist. Ich schon, mir hat es sofort gefallen, und besonders nachts ist es so etwas Vertrautes. Es wird dich vermutlich interessieren, wie es mir als Untergetauchter gefällt. Nun, ich kann dir nur sagen, dass ich es selbst noch nicht genau weiß. Ich glaube, ich werde mich in diesem Haus nie daheim fühlen, aber damit will ich überhaupt nicht sagen, dass ich es hier unangenehm finde. Ich fühle mich eher wie in einer sehr eigenartigen Pension, in der ich Ferien mache. Eine ziemlich verrückte Auffassung von Untertauchen, aber es ist nun mal nicht anders. Das Hinterhaus ist ein ideales Versteck. Obwohl es feucht und ein bisschen schief ist, wird man wohl in ganz Amsterdam, ja vielleicht in ganz Holland, kein so bequem eingerichtetes Versteck finden.

Unser Zimmer war mit seinen nackten Wänden bis jetzt noch sehr kahl. Dank Vater, der meine ganze Postkarten- und Filmstarsammlung schon vorher mitgenommen hatte, habe ich mit Leimtopf und Pinsel die ganze Wand bestrichen und aus dem Zimmer ein einziges Bild gemacht. Es sieht viel fröhlicher aus. Wenn die van Daans kommen, werden wir aus dem Holz, das auf dem Dachboden liegt, ein paar Schränkchen und anderen netten Krimskrams machen. Margot und Mutter haben sich wieder ein bisschen erholt. Gestern wollte Mutter zum ersten Mal Erbsensuppe kochen, aber als sie zum Schwätzen unten war, vergaß sie die Suppe. Die brannte so an, dass die Erbsen kohlschwarz und nicht mehr vom Topf loszukriegen waren. Gestern Abend sind wir alle vier hinunter ins Privatbüro gegangen und haben den englischen Sender angestellt. Ich hatte solche Angst, dass es jemand hören könnte, dass ich Vater buchstäblich anflehte, wieder mit nach oben zu gehen. Mutter verstand meine Angst und ging mit. Auch sonst hatten wir große Angst, dass die Nachbarn uns hören oder sehen könnten. Gleich am ersten Tag haben wir Vorhänge genäht. Eigentlich darf man nicht von Vorhängen sprechen, denn es sind nur Lappen, vollkommen unterschiedlich in Form, Qualität und Muster, die Vater und ich sehr unfachmännisch schief aneinandergenäht haben. Mit Reißnägeln wurden diese Prunkstücke vor den Fenstern befestigt, um vor Ablauf unserer Untertauchzeit nie mehr herunterzukommen.

Rechts neben uns ist das Haus einer Firma aus Zaandam, links eine Möbeltischlerei. Diese Leute sind also nach der Arbeitszeit nicht in den Gebäuden, aber trotzdem könnten Geräusche durchdringen. Wir haben Margot deshalb auch

Transkriptionen | 09

verboten, nachts zu husten, obwohl sie eine schwere Erkältung erwischt hat, und geben ihr große Mengen Codein zu schlucken. Ich freue mich sehr auf die Ankunft der van Daans, die auf Dienstag festgelegt ist. Es wird viel gemütlicher und auch weniger still sein. Diese Stille ist es nämlich, die mich abends und nachts so nervös macht, und ich würde viel darum geben, wenn jemand von unseren Beschützern hier schlafen würde.

Freizeit in Österreich



bit.ly/3y6eV3q



[A] Dialog | Österreichischer Integrationsfonds, Mai 2022

Redaktion: Team Spracherwerb/Team Veranstaltungen &

Publikationen | 4 min 56 s

Radiomoderatorin: Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Endlich ist der Sommer da und mit ihm bieten sich wieder viele Möglichkeiten, die Natur und das schöne Wetter zu genießen. Wir wollen heute hier in der Innenstadt ein paar Familien befragen, wie sie ihre Freizeit im Sommer verbringen.

Fragen wir doch gleich einmal die junge Frau hier: Darf ich Sie fragen, was Sie im Sommer am liebsten mit Ihrer Tochter machen?

Junge Frau: Mia ist meine Nichte, wir machen oft was zusammen. Letztes Wochenende waren wir zum Beispiel mit Mias Eltern in Oberösterreich an den Seen beim Campen. Und sonst gehen wir fast jedes Wochenende in die Berge wandern. Das gefällt dir, oder? ... Mia? ... Sie ist ein bisschen schüchtern ...

Radiomoderatorin: Das kann ich verstehen. Was würden Sie denn Eltern empfehlen, die neu in Österreich sind und eine schöne Freizeitbeschäftigung mit ihren Kindern suchen?

Junge Frau: Also ich finde es immer am besten für die Kinder, wenn man in der Natur unterwegs ist und Tiere beobachten kann. Mia jedenfalls ist dann glücklich. Letztes Jahr zum Beispiel haben wir in Kärnten am Wörthersee so einen spannenden Waldlehrpfad gemacht. Das hat Mia total gut gefallen. Sie war ganz aus dem Häuschen, auch weil es einige Tiere zu sehen gab. Und der Waldspielplatz dort war sehr schön, auch wir Erwachsenen hatten sehr viel Spaß! Es gibt ja in ganz Österreich viele interessante Natur- und Waldlehrpfade!

Radiomoderatorin: Das ist ein ganz toller Tipp! Waldlehrpfade und Spielplätze bieten Spaß für Groß und Klein, sind in allen Bundesländern zu finden und außerdem auch noch meistens kostenlos. Vielen Dank euch beiden! Tschüss, Mia! Hier drüben sehe ich noch eine andere Familie ... Grüß Sie! Darf ich Ihnen ein paar Fragen zum Thema „Freizeit mit Kindern“ stellen?

Frau der Familie: Ja, wir kommen eigentlich aus Wien und sind nur übers Wochenende mit den Kindern hier bei meiner Schwester zu Besuch.

Radiomoderatorin: Na dann, willkommen! Vielleicht habt ihr ein paar Wien-Tipps für unsere Hörerinnen und Hörer?! Was machen Sie in Wien am liebsten mit Ihren Kindern?

Frau der Familie: Im Sommer kann man natürlich besonders viel machen! Wenn man Tiere sehen möchte, kann ich euch den Kurpark Oberlaa oder auch den Lainzer Tiergarten empfehlen, da gibt es sehr schöne, kinderfreundliche Wanderwege und Naturerlebnispfade. Wer lieber baden geht, hat in Wien auch sehr viele Möglichkeiten: An der Alten Donau, den Mühlwässern ... in der Lobau ... am Gänsehäufel ... überall dort kann man schwimmen gehen ... auch in den vielen öffentlichen Bädern kann man die Badesaison genießen.

Radiomoderatorin: Wer hätte gedacht, dass es in der Hauptstadt so viele Bademöglichkeiten gibt!? Vielen Dank für diese anregenden Tipps! Ich wünsche euch allen noch einen schönen Aufenthalt!

Frau der Familie: Vielen Dank!

Radiomoderatorin: Hier drüben sehe ich noch einen Herrn mit zwei Kindern ... Hallo zusammen! Ihr seht alle sehr sportlich aus mit euren Radlerhosen und den Helmen! Habt ihr ein paar Freizeitempfehlungen für Familien mit Kindern?

Kind: Radfahren geht immer! Papa leiht auch manchmal gratis so ein Lastenfahrrad aus ... Da können wir uns dann vorn reinsetzen. Das ist lustig! Da müssen wir gar nichts machen!

Radiomoderatorin: Ja, das ist natürlich praktisch! Und das ganze Essen passt auch noch rein.

Mann: Ja, das ist wirklich praktisch, so ein Lastenfahrrad. Ich kann einfach alles vorne reinwerfen, inklusive Kinder, und los geht's! Und da, wo ich das ausleihe, ist es erstens umsonst und zweitens hat es sogar einen Elektro-Motor.

Radiomoderatorin: Das klingt nach Spaß! Was machen Sie sonst noch gerne mit Ihren Kindern?

Mann: Was wir im Sommer auch sehr gerne machen, ist Picknicken im Park. Oft gibt es dort Workshops oder Spielenachmittage für die Kinder. Manchmal gehen auch die Bibliotheken in den Park und man kann Bücher lesen. Wir gehen aber auch sehr gerne ins Open-Air-Kino. Da kommen wir dann manchmal zwei Stunden früher, picknicken, spielen und haben dann gleich einen perfekten Platz für das Kino später. Das Freiluft-Wanderkino findet immer an außergewöhnlichen Orten statt und meistens kann man Decken oder Sessel und Essen mitbringen und zahlt keinen Eintritt.

Kind: Nur die Gelsen sind manchmal lästig. Ich hab einmal 12 Stiche gehabt!!

Radiomoderatorin: Au weh! An dieser Stelle, liebe Hörerinnen und Hörer, muss ich zugeben, dass ich auch ein sehr großer Fan der österreichischen Wanderkinos bin. Die kann ich Ihnen wirklich sehr ans Herz legen! Danke euch für die nützlichen

Transkriptionen | 10

Tipps! Liebe Hörerinnen und Hörer: Ich hoffe, da waren einige wertvolle Freizeittipps für euch dabei. Nun machen wir eine kurze Musikpause, auch heute haben wir wieder österreichische Musik: Josh, Wanda und dann die neue Single der Mayerin. Viel Spaß!

Sprecherin 2: Oh, eigentlich schön wie vielseitig das Land Niederösterreich ist, und trotz der Grenzen zwischen den verschiedenen Vierteln, sehe ich das Niederösterreich als großes Ganzes!

Ein Land in vier Teilen – Die vier Viertel von Niederösterreich



bit.ly/3K1eK0m



[A] Reportage | Podcast, Kultur4kids, Kultur Niederösterreich

Redaktion: Kultur4kids, Sophie Berger | 2 min 42 s

Sprecherin 1: Ich hab mir die Frage gestellt, warum und wo die vier Viertel aus Niederösterreich sich untereinander abgrenzen. Also wo, zum Beispiel, das Waldviertel beginnt und wo es aufhört. Und warum man genau dort die Grenze gezogen hat. Grenzen werden in meinem schlaun Buch als „Trennungslinien zwischen Gebieten“ beschrieben. Es gibt natürliche Grenzen, also wenn Seen oder Flüsse oder Berge einen Ort vom anderen Ort trennen, und es gibt künstliche Grenzen, wenn es keine klaren natürlichen Abgrenzungen gibt, dann muss man diese einfach auf der Landkarte ziehen und berechnen.

Eine natürliche Abgrenzung in Niederösterreich ist zum Beispiel der Manhartsberg, der einen Teil zwischen dem Waldviertel und dem Weinviertel abgrenzt. Ja, und auch der Wienerwald, der das Mostviertel vom Industrieviertel trennt. Übrigens hieß das Industrieviertel früher Viertel unter dem Wienerwald. Eh klar, oder? Achja und die Donau zieht auch eine ganz natürliche Linie. Das Waldviertel und das Weinviertel sind oberhalb der Donau, also nördlich und das Most- und Industrieviertel sind unterhalb der Donau, also südlich.

Ach, die berühmte Donau! Nicht nur Lieder über die Donau gibt es, sondern auch sehr viele spannende Sagen. Eine Sage ist mir gleich eingefallen, als ich mich über die Grenzen und Niederösterreich schlaun gemacht habe, und zwar „Die Donaunixe vom Hößgang“. Der Ort Hößgang liegt nämlich genau an der Donau und auf derselben Höhe liegt auch die Insel Wörth in einer Donauebiegung. Und dieser Donauabschnitt grenzt das Bundesland Niederösterreich im Westen von Oberösterreich ab.

Sprecherin 2: Also, jetzt weiß ich schon ein bisschen mehr über die Grenzen und eine natürliche Grenze, wie die Donau. Aber was mich noch interessieren würde: Wie kommen die verschiedenen Viertel eigentlich zu ihren Namen? Hat das Waldviertel sehr viel Wald? Das Mostviertel hat sehr viele Äpfel und Birnen, daraus wird Mostsaft hergestellt? Das Weinviertel hat viele Weinberge und dort wird Wein aus Trauben gemacht? Und im Industrieviertel haben sich schon sehr früh große Produktionsstätten angesiedelt und waren ein toller Motor für die Wirtschaft? Oder wie?

Sprecherin 1: Wow, ja so ungefähr kann man das eigentlich sagen. Jede Region hat ihr besonderes Merkmal und so kann man die Viertel gut voneinander unterscheiden.